

### Die Belastung der Selbstversorger durch die Brotauflage.

#### Getreidepreise und Produktionskosten.

Von einem Selbstversorger wird uns geschrieben: Das von Amerika zu erwartende Brotgetreide soll auf 300 Kronen, und bis nach Wien gestellt, auf 328 Kronen der Doppelzentner kommen, d. h. viermal so viel, als derzeit der Produzent für seine Frucht von der Kriegsgetreideverkehrsanstalt erhält, kosten. Mehl und Brot werden also in Zukunft viermal so teuer sein wie jetzt. Für den Preisunterschied zwischen dem einheimischen und dem amerikanischen Getreide hat der glückliche Selbstversorger, der auch in Zukunft sein Brot um denselben Preis ist wie jetzt, in Form einer Steuer, die progressiv von seinem Einkommen bemessen wird, aufzukommen. Diese Steuer ist Brotauflage benannt worden. Die Nationalversammlung hat die Brotauflage ihrer Nachfolgerin, der Konstituante, überlassen; sie scheint in der neuen Steuer einen Hafen gefunden zu haben; und den hat sie auch.

Ist der viel beneidete Selbstversorger sein Brot wirklich um den Preis, um welchem er seine Frucht an die Kriegsgetreideverkehrsanstalt abgeben muß — nämlich um 50 Kronen den Doppelzentner, beziehungsweise um 75 Kronen, worin die Prämie für die rechtzeitige Lieferung eingeschlossen ist? Mit nichten.

Er ist wohl beneidenswert, weil er seine behördlich bestimmte Mehl- und Brotquote sicher hat, und nicht zu fürchten braucht, daß sie ihm nächste Woche verkürzt wird, oder daß er eine Woche lang gar nichts erhält; er ist insofern besser daran wie der Konsument, als er ein echtes, gutes Mehl verzehren kann, während der bedauernswerte Konsument oft etwas als Mehl erhält, das kaum je Weizenform oder Roggenform gewesen ist — aber um 75 Kronen hat er seine 100 Kilo Weizen oder Korn durchaus nicht. Das Produkt ist leider so unbotmäßig, daß es sich nicht im Preise nach den behördlichen Verordnungen richtet, sondern eigenwillig stets nach den Produktionskosten, welche durch die Preislage der Produktionsmittel, Grund und Boden, Kapital und Arbeit, bestimmt werden. Es ist nun kein Geheimnis, daß alle diese um das Fünfbis Sehnfache gestiegen sind. Für 1 Joch Ackergrund, das einst, und zwar ist es noch gar nicht so lange her, um 600 Kronen zu haben war, werden jetzt 10.000 Kronen und mehr geboten. Kostete vor dem Kriege eine Grasmähmaschine 450 Kronen, so verlangt jetzt dieselbe Fabrik, welche sie herstellte, für eine gründliche Reparatur derselben 1100 Kronen. Der Mäher, welcher vor ein paar Jahren noch für das Mähen von einem Joch Frucht 10 Kronen forderte, verlangt jetzt für dieselbe Arbeit 30 bis 50 Kronen, und obendrein noch die Kost.

Und bei solchen Umständen soll der Produzent seine Frucht nur um den doppelten Preis von einst, das ist eben um den behördlich festgesetzten Höchstpreis, produzieren können? Darin liegt nun der Hafen, den die Brotauflage hat. Ihre Grundlage, daß der Selbstversorger sein Brot nach wie vor um den behördlichen Höchstpreis verzehren kann, ist falsch; falsch also auch der ganze Schluß, der sich darauf — eben bis zur Brotauflage aufbaut; ein Schluß, der ungefähr also lautet: Du, Selbstversorger, hast deine Frucht um 75 Kronen zu liefern, also kostet sie dir auch nicht mehr, darum hast du sie billiger in der Hand, als später der Konsument sein amerikanisches Getreide, ergo zahlst du die Brotauflage.

Ein Blick auf die Preise des Schleichhandels, der jetzt womöglich noch mehr blüht wie vor Monaten und noch offenkundiger betrieben wird, kann die Wahrheit des Gesagten bestätigen. Die Schleichhandelspreise für Mehl zum Beispiel bewegen sich stets zwischen bestimmten Grenzen; sie gehen nicht leicht über eine gewisse Höchstgrenze, etwa 26 Kr., hinauf, und auch nicht unter eine gewisse untere Grenze, etwa 10 Kr., herunter. Dies gibt zu denken und läßt schließen, daß beim Schleichhandelspreise die natürliche Preisbildung eine Rolle spielt, daß sie die Preisgrundlage schafft, zu welcher der gewöhnliche Händlergewinn und der Risikozuschlag kommt. Beide Zuschläge sind freilich schwer zu schätzen; es dürfte aber nicht weit gefehlt sein, wenn man vom Durchschnittspreis für Mehl im Schleichhandel, d. i. 18 Kronen, zwei Drittel auf die Zuschläge und ein Drittel auf den Grundpreis rechnet, welcher dem Produktionspreise so ziemlich gleichkommen dürfte.

Daraus ergibt sich die merkwürdige Tatsache, daß eigentlich das heimische Produkt ebenso hoch kommt wie das ausländische, ja vielleicht sich noch sogar höher stellt wie dieses. Unsere schlechte Valuta, welche die Auslandsware hinauftreibt, ist eben nicht bloß im Auslande schlecht, sondern auch im Inlande selber.

Die Brotauflage hat aber auch noch andere Hafen. Sie soll progressiv vom Jahreseinkommen bemessen werden. Ja, wer kann heute sagen, wie sich unsere wirtschaftlichen Verhältnisse in ein paar Monaten stellen werden? Wie, wenn nach dem Friedensschlusse Deutschböhmen, Deutschmähren und das Sudetenland mit ihren reichen, landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wieder mit dem armen Deutschösterreich vereinigt werden? Wie, wenn

die Scharfen zwischen diesem und Bestungarn fallen, so daß wir gar kein amerikanisches Getreide, oder nur wenig brauchen? Was dann, wenn uns einmal ein gutes Erntejahr zuteil wird, so daß wir die Einfuhr von Getreide ganz entbehren können? Soll dann der Selbstversorger die Brotauflage von seinem Jahreseinkommen bezahlen?

Wie, wenn die Ernte so schlecht ausfällt, daß das heimische Produkt die ausländische Ware an Preis übersteigt? Solche Möglichkeiten sprechen doch unbedingt gegen eine Bemessung der Brotauflage nach dem Jahreseinkommen! Noch ein Hafen, und nicht der geringste!

Einst war das ausländische Getreide billiger als das heimische; da mußte zum Schutze der heimischen Produktion, auf die Auslandsware ein Zoll gelegt werden. Jetzt stehen wir vor der unerhörten Tatsache, daß die Auslandsware teurer sein soll, als das Eigenprodukt, beziehungsweise, daß das eigene Getreide billiger eingeschätzt wird, als das fremde; und darum soll der heimische Produzent belastet werden mit einer Brotauflage, d. h. es soll gleichsam ein Zoll auf die heimische Produktion gelegt werden. Der Produzent soll dafür zahlen, daß er sich sein Brot selber baut. Wenn durch Zoll auf Auslandsware, wenn die einheimische Produktion gefördert und geschützt werden soll, muß nicht eine Zollaufgabe auf die Inlandsware das Gegenteil bewirken? Also, Vorsicht mit der Brotauflage! Zuerst wäg's, dann wag's. Ein klares Bild von den Preislagen für die heimischen Produkte kann oft dann gewonnen werden, wenn mit den Höchstpreisen endlich einmal gebrochen wird, und wenn die staatliche Bewirtschaftung unserer Brotfrucht durch die anscheinend hartnäckigste aller Zentralen — von denen Gott lob schon die meisten eines ruhmlosen Todes gestorben sind — namentlich die Kriegsgetreideverkehrsanstalt ein Ende gefunden haben wird.